

dem, die im Bereich des Lateralfleckes etwas stärker hervortreten und oberhalb dieses Fleckes zu einem oder mehreren kleinen, dunklen Bereichen in der Dorsale verstärkt sein können. Zudem handelt es sich um eine sehr spitzköpfige Art, die recht groß wird. Dieser Cichlide läßt sich gut von den westafrikanischen Arten (*H. bimaculatus*, *H. cristatus*, *H. guttatus*, *H. letourneuxi*) und *H. cerasogaster* trennen.

Recht ähnlich sind allerdings Fische, die verschiedentlich aus der Umgebung von Bangui importiert wurden. Sie sind zwar von allen *Hemichromis* *H. stellifer* am ähnlichsten, bleiben aber kleiner und rundköpfiger. Die Männchen sind hochrückiger und beide Geschlechter etwas anders gefärbt als *H. stellifer*. Es könnte sich um *H. lifalili* Loiséle, 1979 handeln. Da diese Art aber aus dem Tumba-See beschrieben ist, der doch ein Stück von Bangui entfernt liegt, ist Vorsicht geboten. Loiséle nennt zwar Fundorte im oberen Ubangui; dennoch sollten diese Fische nicht mit einem Namen versehen werden, bevor nicht wesentlich mehr lebendes Material vorliegt. *Hemichromis* sp. „Bangui“ zählt zu den sehr schönen Arten, die sich, wie alle Roten Cichliden, leicht nachzuchten lassen, aber keine Verbreitung in der Aquaristik erlangen. Daß *Hemichromis* so unbeliebt sind, hängt natürlich mit ihrer Unverträglichkeit und hohen Fruchtbarkeit zusammen. Trotzdem sind sie eine ausgesprochen interessante Gruppe mit phantastisch gefärbten Arten.

Ich danke allen herzlich (und ganz besonders Roland Numrich), die mir immer wieder *Hemichromis* zur Verfügung gestellt haben.

Neues aus der Gattung *Steatocranus*

Frank Warzel

Seit der erstmaligen Einfuhr von *S. casuarius* Mitte der 50er Jahre gehören die Stromschnellencichliden der Gattung *Steatocranus* Boulenger, 1899 zu den populärsten Buntbarschen Westafrikas. In der Körperfärbung eher schlicht, beeindruckten diese Cichliden durch ihre unfreiwillige Komik. Da sie keine funktionsfähige Schwimmblase besitzen, besteht ihre unkonventionelle Schwimmweise aus paddelnden und schaukelnden Bewegungen. Aufgrund ihrer kompakten Gestalt und nicht zuletzt wegen ihrer hübsch-häßlichen Stirnbeule haben sich die „Buckelkopfcichliden“ einen der vorderen Plätze auf der aquaristischen Beliebtheitskala erobert.

Auch heute noch treffen regelmäßig Importiere aus Zaire ein. Überraschenderweise tauchten in Sendungen zu Beginn und Mitte der 80er Jahre unter den als „Buckelkopf“ schlechthin bekannten *S. casuarius* und den extrem schlanken *S. tinanti* immer wieder auch aquaristisch neue Arten auf, die in Körperform und Größe, Schuppenzeichnung, Schwimmverhalten oder teilweise auch in der Brutpflege deutliche Unterschiede zu *S. casuarius* zeigten. Bereits aus der Arbeit von Roberts und Stewart (1976) war ersichtlich, daß sich die Gattung *Steatocranus* viel komplexer darstellt, als die bis dato veröffentlichten Arbeiten vermuten ließen. Auch die in den letzten Jahren im Handel aufge-

tauchten *Steatocranus* haben diesen Eindruck nicht unerheblich verstärkt. Bisher wurden mindestens acht verschiedene *Steatocranus*-Arten aus Zaire importiert. Lediglich fünf davon konnten sicher identifiziert werden: *S. gibbiceps* (Typusart), *S. casuarius*, *S. tinanti*, *S. bleheri* und *S. rouxi*.

Zu den erst Mitte der 80er Jahre bekannt gewordenen *Steatocranus* (Stawikowski 1987) gehört eine Art, deren Körperzeichnung etwas an *S. tinanti* erinnert. Die Schuppen sind weder an der Basis noch am Rand dunkel gefärbt, und das für *Steatocranus* typische Zeichnungsmuster aus zwei am Schwanzstiel zusammenlaufenden Längsbändern ist vergleichsweise gut zu erkennen. Die Färbung variiert von einem blassen Braun bis zu dunklem Blaugrau. In bestimmten Erregungszuständen sind die für *Steatocranus* typischen, hellen Fleckenreihen besonders deutlich sichtbar. Weiterhin fällt die Art durch ein gerundetes Kopfprofil, kurze Kiefer sowie durch die relativ hochrückige Körperform auf. Anfang letzten Jahres erschien die Beschreibung einer *Steatocranus*-Art, auf die die genannten Merkmale ohne Einschränkung zutreffen. In der bislang jüngsten Publikation zum Thema *Steatocranus* beschrieb Meyer (1993) die Fische als *Steatocranus bleheri*. Eine Überraschung war der genannte Fundort, der Kafubu nahe der Stadt Lubumbashi an der Grenze zu Sambia, denn es war immer angenommen worden, daß die mit *S. casuarius* und vereinzelt *S. gibbiceps* importierten Fische aus der Umgebung der unteren Zaire-Stromschnellen stammten. Eine derart weite Verbreitung flußaufwärts bis in die Quellregionen des Zaire-Systems hatte niemand vermutet.

Im Aquarium erwies sich *S. bleheri* als relativ schwimmaktive Art. Alle anderen *Steatocranus* entsprechen mehr oder weniger dem Verhaltenstypus, den auch der „Buckelkopfcichlide“, *Steatocranus casuarius*, darstellt. Die Schwimmblasenfunktion ist stark reduziert, und man sieht nur selten, daß sich die Fische in höhere Wasserschichten begeben.

Eine Art, die sich von allen bisher bekannten *Steatocranus* durch ihre knallrote Iris unterschied, wurde von Schliewen (1988) erstmals vorgestellt und wohl nur ein einziges Mal importiert. Nach Angaben von Bleher (persönliche Mitteilung) sollen die Fische aus Inga, etwa 150 Kilometer oberhalb der Zaire-Mündung, stammen. Auch hier bestand die Sendung hauptsächlich aus *Steatocranus casuarius*, die, soweit ich mich erinnern kann, jedoch etwas schlanker waren und größere Augen hatten, als es normalerweise bei dieser Art der Fall ist. Auch ein rotäugiges Exemplar der als *S. mpozoensis* bekannt gewordenen *Steatocranus* war dabei. Das für die Namensgebung ausgewählte Merkmal ist also nicht nur auf *S. sp.* „Rotaugen“ beschränkt.

Die Rotaugen-*Steatocranus* lassen sich aber durch ihre typische Schuppenzeichnung, Kopfform und wegen ihrer geringen Körpergröße deutlich von anderen Arten unterscheiden. Mit maximal etwa acht Zentimeter Länge bei den Männchen und knapp sechs Zentimetern bei den Weibchen bleibt die Art deutlich kleiner als die meisten anderen *Steatocranus*. Hinsichtlich des Brutpflegeverhaltens ähnelten die Rotaugen-*Steatocranus* anderen Arten der Gattung. Beide Elterntiere schufen sich ihre Bruthöhle selbst, indem sie große Mengen Sand und Kies unter Steinplatten oder Kokosnußhälften regelrecht herausbaggerten. Die Partner wechselten sich bei dieser Arbeit ab, wobei das Weibchen den größeren Teil übernahm. Es gab bei diesem Verhalten allerdings keine Anzeichen dafür, daß ein Laichvorgang unmittelbar bevorstand, denn das

**Steatocranus
bleheri hat ein
erstaunlich
großes Ver-
breitungsgebiet**



**Steatocranus
rouxi aus
Katanga, rund
acht Zentimeter
langes Männchen**



**Der Rotaugen-
Steatocranus
ist eine der
kleinsten und
schönsten Arten
der Gattung**



Aushöhlen von Fels- oder Gesteinsspalten gehört zum normalen Repertoire vieler Stromschnellencichliden.

Nicht zuletzt wegen ihrer versteckten und unauffälligen Lebensweise konnte man bei dieser Art auch nie genau feststellen, ob die Tiere nun gelaicht hatten oder nicht. Als ich aus Platzmangel einige andere Cichliden in das mit Flußgeröll und Schieferplatten dekorierte Aquarium setzte, war ich von den heftigen Attacken, die das Weibchen im hinteren Teil des Beckens ausführte, etwas überrascht, so daß ich die Fische vorsichtshalber wieder aus dem Becken entfernte. Am nächsten Tag sah ich dann das Weibchen über einer Gruppe von etwa 25 Jungtieren, die sich dicht auf den Boden geduckt hielten und nur manchmal zur Futterraufnahme kurz aufschwammen. Das Männchen war an der Brutpflege nicht unmittelbar beteiligt, während das Weibchen seinen Jungfischschwarm nicht mehr aus den Augen ließ. Nach einigen Tagen konnte man beobachten, daß die recht schnellwüchsigen Jungfische viel schwimmfreudiger als ihre Eltern waren. Erst nach sechs bis sieben Wochen, also bei einer Größe von rund zwei Zentimetern, hatten sie deren bodenständige Lebensweise übernommen. Bereits drei Wochen vor diesem Zeitpunkt waren keine Brutpflegeaktivitäten mehr festzustellen. Die zur Eientwicklung und Aufzucht der Jungfische benötigten Wasserwerte scheinen sich bei *Steatocranus* auf pH-Werte um 6 bis 8, ausreichend hohe Sauerstoffkonzentrationen und nicht zu hohe Temperaturen (maximal 27 Grad Celsius) zu beschränken, so daß die Nachzucht nicht besonders schwierig ist. Obwohl es sich offensichtlich bei den „Rotaugen“ um eine Art handelt, die gern Deckungen aufsucht und einen, insgesamt gesehen, recht scheuen Eindruck hinterläßt, ist es nicht empfehlenswert, die Tiere in abgedunkelten Aquarien zu pflegen. Zu den Bedürfnissen der Tiere gehört es nämlich, veralgte Steine und anderes Dekorationsmaterial abzuweiden. Das geschieht durch schnell aufeinanderfolgende Maulbewegungen, mit denen die Algen regelrecht abgebissen werden. Da im Aquarium solche Nahrungsquellen meist nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stehen, sollte man den Tieren regelmäßig Flockenfutter auf pflanzlicher Basis anbieten. Die zum Teil auftretenden Verluste vieler anderer Wildfang-*Steatocranus*, die in ihren Lebensräumen hauptsächlich kleinere, oder zumindest ballaststofffreie Nahrungspartikel zu sich nehmen, sind möglicherweise auf eine unsachgemäße Fütterung zurückzuführen. Dabei haben sich rote Mückenlarven sehr oft als die Ursache für ein vorzeitiges Ableben herausgestellt. Die Tiere haben sich an diesen „Leckerbissen“ schlicht überfressen. Es ist daher ratsam, vor allem neu importierte Exemplare nur mäßig mit Trockenfutter sowie Frostfuttersorten (*Mysis*, große *Artemia*, *Cyclops*) oder mit frisch geschlüpften *Artemia*-Nauplien zu ernähren, die vor allem von kleineren Exemplaren gern angenommen werden. Ansonsten ist die Pflege von *Steatocranus*, so auch die der „Rotaugen“, recht problemlos.

Im Rahmen einer Exkursion konnten Bleher und Schupke vor zwei Jahre aus Kananga eine weitere *Steatocranus*-Art erstmals lebend nach Europa einführen. Die Fische stammten aus dem Lulua River, einem schnell fließenden, steinigem Klargewässer mit sandigem Bodengrund. Die am Fundort gemessenen Wasserwerte: pH 6,2, 0 bis 1 Grad dGH bei einer Temperatur von 23 Grad Celsius (!). Die auffallend schlanken *Steatocranus* nutzten die zahllosen Deckungsmöglichkeiten aus unterschiedlich großen Felsen und zwischen langstieligen Wasserpflanzen sehr konsequent, so daß insgesamt nur wenige Exemplare gefangen wurden. Die Bestimmung der Art hingegen

gestaltete sich als weniger schwierig. Schon die Fundortangaben sprechen für eine Identität mit *Leptotilapia rouxi*, die Pellegrin (1928) aus Luluabourg, dem heutigen Kananga, beschrieben hatte. Pellegrin rechtfertigte die Aufstellung einer neuen Gattung aufgrund der von *Steatocranus gibbiceps* unterschiedlichen Bezahnung (drei statt zwei Kieferzahnreihen), der gestreckteren Gestalt und wegen des nur gering entwickelten Stirnbuckels. Nicht ganz so genau nahmen es zwei amerikanische Wissenschaftlicher. Nichols und LaMonte (1934) sahen keinen Grund, um für die von ihnen ebenfalls aus Luluabourg beschriebenen „Buckelköpfe“ eine eigene Gattung aufzustellen. Dieser Ansicht waren auch Roberts & Stewart (1976), die jedoch feststellten, daß die von Nichols & LaMonte beschriebenen *Steatocranus elongatus* mit Pellegrins Exemplaren übereinstimmten. Weiterhin bemerkten sie, daß *Steatocranus rouxi* „unter morphologischen Aspekten eine Verbindung von den extrem schlanken *S. tinanti* zu anderen Gattungsgliedern darstellt“.

Neben übereinstimmenden Merkmalen, wie der aus drei Reihen bestehenden Bezahnung, gab es auch im Verhalten einige Parallelen, die einen Vergleich mit *Steatocranus tinanti* nahelegen. So sind offensichtlich sowohl *S. tinanti* als auch *S. rouxi* Arten, die sehr viel weniger verstecksüchtig sind und nur vergleichsweise selten Unterstände nutzen. Auch in den Nahrungsansprüchen scheinen sich beide Arten insofern zu ähneln, als daß sie kaum Interesse an Aufwuchsnahrung zeigen.

Im Gegensatz zu den Rotaugen-*Steatocranus*, die schon in Aquarien von 70 x 35 x 30 Zentimetern ablaichten, gelang die Zucht bei den relativ schwimmfreudigen *S. rouxi* nicht. In einem solchen Aquarium mit einem scheinbar harmonisierenden Paar hatte ein gutgemeinter Wasserwechsel sogar tödliche Folgen. Selbst ein Zuchtansatz in einem Aquarium mit 100 x 60 Zentimeter Grundfläche entpuppte sich aufgrund der hohen innerartlichen Aggressivität als schwierig. Letztlich blieben nur zwei Weibchen übrig, die später für Untersuchungszwecke konserviert wurden. Sicher wäre es besser gewesen, die Tiere zunächst mit anderen Fischen zu vergesellschaften. So bleibt nur zu hoffen, daß es in nicht allzu ferner Zukunft gelingt, *Steatocranus rouxi* erneut einzuführen.

Zur Kenntnis einiger Zwergcichliden aus Nigeria

Roland Numrich und Jörg Freyhof

Mit einer Fläche von 923770 Quadratkilometern ist Nigeria das größte Land des tropischen Westafrika. Obwohl es nur der zwölftgrößte Staat Afrikas ist, beheimatet es ein Viertel der Bevölkerung dieses Kontinentes. Menschenmassen konzentrieren sich naturgemäß in den Gebieten mit hoher Bodenfruchtbarkeit, und so leben in den südöstlichen Staaten Akwa Ibom und Imo über 1000 Personen pro Quadratkilometer. Die Gesamtbevölkerung dürfte ungefähr 130 Millionen Menschen betragen, von denen rund 30 Prozent in Städten, vor allem im Südwesten, leben.